

Bathseba und David

Eine Liebe in alter Zeit



*Erzählt und aufgeschrieben
von Karl-Heinz Knacksterdt*

An einem Nachmittag

Erzähler:

Das tägliche Leben in Jerusalem war bestimmt vom Handel mit dem Umland und in der Stadt, mit befreundeten Ländern, mit Vorbereitungen auf Kriege. Manchmal gab es auch Feste, wenn der Jahrestag der Krönung Davids oder das Fest der Bundeslade bevorstanden.

Häufig kamen Handelsleute aus fernen Ländern in die Stadt, fremdländisch anmutende Menschen bevölkerten die Straßen und Plätze. Der König und seine Beamten im Palast wurden in der Stadt kaum gesehen, es sei denn, es gab einen wichtigen Anlass oder ein Fest. Allerdings: wer den König sehen wollte, brauchte nur gegen Einbruch der Dämmerung zum großen Tor des Palastes zu gehen. Dorthin ging der König David an fast jedem Abend in der Dämmerung, zum Heiligtum, dem Zelt Gottes, um mit JAHWE zu sprechen und zu opfern. Und es gab für die Männer aus dem Volk tagsüber zu bestimmten Zeiten die Möglichkeit, sein Anliegen dem König direkt vorzutragen!

Bathseba: Urija war schon am Morgen sehr früh aufgestanden. Seinem Diener gab er die Anweisungen für den Tag, und dann begab er sich auf den Weg zu seinen Soldaten, denn diese mussten immer wieder für ihr Handwerk, das Kriegshandwerk, üben, vor allem den Schwertkampf und den Umgang mit dem Kurzdolch.

Meine Dienerin weckte mich erst, als die Sonne schon hoch am Himmel stand.

Neugierig stand sie beim Ankleiden bei mir: „Sag, wie war deine erste Nacht mit deinem Mann hier im Haus? Und hast du etwas schönes geträumt? Solche Träume sollen ja in Erfüllung gehen!“

„Ach, Alidja! Ich werden dir jetzt doch nicht von meiner Nacht mit Urija erzählen, nur eines: es war wunderbar! Meine Träume in dieser Nacht: Ja, ich habe geträumt, sehr lange und sehr intensiv. Aber auch davon kann ich dir leider nichts erzählen, denn die Träume verwirren mich noch immer, ich muss selbst damit erst einmal zurecht kommen!“

Alidja sah mich etwas enttäuscht an, sagte aber nichts. Schweigend half sie mir beim Ankleiden.

In der Tat: meine Träume in dieser Nacht sollte ich wirklich niemandem erzählen, so absonderlich waren sie!

Ich saß auf einem Pferd und ritt mit Urija über das Land, immer weiter zurück über die Berge zu meinem Heimatort. Wir waren schon sehr lange, mehrere Tage, unterwegs, als Urijas Pferd plötzlich strauchelte und er hinunter stürzte. Bei diesem Sturz verletzte er sich am Kopf, und viel, viel Blut trat heraus. Ich rief, schrie um Hilfe, aber niemand konnte mich hören. So hob ich den schweren Mann wieder auf sein Pferd und kehrte wieder um nach Jerusalem, das ich seltsamer Weise schon nach ganz kurzer Zeit erreichte. Ein Soldat der Palastwache kam herbei, um mir zu helfen, aber er sagte nur,

dass mein Mann nicht mehr lebe, der Feind habe ihn getötet. Einer der Priester aus dem Allerheiligsten trat voller Ehrerbietung hinzu: „Sei gegrüßt, meine Königin!“

So etwas schreckliches wie in diesem Traum hatte ich noch niemals geträumt! Ich war völlig verwirrt und in Schweiß gebadet aufgewacht, und es dauerte sehr lange, bis ich wieder einschlafen konnte, und das alles nach diesem wundervollen Abend mit Urija!

Tawananna! Dieses Wort aus meiner Heimatsprache fiel mir nach dem Erwachen sofort ein.

Tawananna! Königin! Königin?

Nach dem Frühstück, das Alidja mir brachte, musste ich mich erst noch sammeln und meine Gedanken sortieren, bevor ich in den Tag ging!

Das Bad

Erzähler:

Drei Jahre, ich berichtete bereits, dauerte die große Hungersnot, und dann kam der Regen!

Nur durch Sühne, so berichtet der Prophet Samuel, konnte die Zeit der Dürre beendet werden, daher forderten die Gibeoniter, David müsse sieben Söhne oder Enkel Sauls, der Schuld auf sich geladen hatte, herausgeben, die sie umbringen würden.

David ging diesen ungeheuerlichen Schritt; die Gibeoniter hängten die Sieben zu Beginn der Gerstenernte auf.

Die Mutter zweier der Männer, Sauls ehemalige Konkubine Rizpa, kämpfte Tag und Nacht gegen das Getier, das sich an den Leichnamen gütlich tun wollte, bis endlich der Regen einsetzte¹.

Bathseba: Der Regen kam, als wir alle ihn schon nicht mehr erwartet hatten. Er kam so kräftig, dass die Straßen völlig aufweichten, wahre Sturzbäche ergossen sich von den höheren Teilen der Stadt ins Tal, und die Menschen mussten durch den Schlamm waten.

Bis zu diesem jetzt so besonderen Ereignis verlief unser Leben, das heißt das Leben von Urija, meiner Dienerin Saphira, dem Diener Machian und Urija's Zweitfrau Miriam ohne besondere Ereignisse.

1 Zitat siehe „Die Geschichte Israels, aaO, S.388

Machian kämpfte während der Trockenheit Tag für Tag darum, uns alle mit Essen und Trinken zu versorgen. Die Zeiten mit dem großartigen Essen und dem herrlichen Wein waren zunächst einmal vorüber, wir mussten uns, wie alle Menschen in der Stadt und im Lande, sehr einschränken.

Urija zog in jedem Frühjahr in den Krieg, in den Zwischenzeiten war er sehr viel bei seinen Soldaten und übte das Kämpfen mit Schwertern, Lanzen und Streitäxten, wie sie auch mein Vater anfertigte.

Als Miriam nach den ersten zwei Jahren der Trockenheit immer noch nicht schwanger war, verstieß Urija sie; sie ging zu ihrem Vater zurück. Ich habe die Frau nie wieder gesehen.

Schon im ersten Frühjahr nach dem Ende der großen Dürre und Hungersnot rüstete David seine Soldaten schon wieder auf einen Krieg gegen die Ammoniter, in dem Urija wieder eine wichtige Rolle als Befehlshaber zu übernehmen hatte. Sie zogen erneut mit vielen tausend Mann gegen Rabba.

Grund für den Krieg war eine Beleidigung Davids durch den ammonitischen König Hanun²: David wollte Hanun durch Boten seine guten Wünsche zur Krönung senden. Diese Boten wurden jedoch durch eine irrtümliche Verdächtigung als Spione in gemeiner Weise aus Rabba vertrieben; Urija erzählte mir davon in einem unserer langen Gespräche am Abend.

2 2. Sam. 10,1-5

Nach dem Weggang Miriams aus unserem Haus sprachen wir wieder viel miteinander, und es blieb nicht nur beim Reden ...! Schöne Abende und Nächte haben wir wieder miteinander verbracht, leider immer noch ohne den von ihm so sehr erwünschten Erfolg!

Das Frühjahr war wieder einmal sehr schön warm, alle Menschen waren darüber sehr froh, zumal das große Hungern endlich vorbei war. Es gab wieder Brot und Früchte, die Schafe, Ziegen und Hühner gaben viel Fleisch; die Not hatte ein Ende.

Urija war wieder, ich sagte es schon, in den Krieg gezogen, um Rabba zu erobern und die Schmach zu tilgen, die der ammonitische König unserem König David zugefügt hatte.

Der war, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, nicht mit in den Kampf gezogen, sondern in seinem Palast geblieben; wenn ich im Garten war, konnte ich ihn hin und wieder auf dessen Dach wandeln sehen.

Dieser Nachmittag, von dem ich jetzt berichten möchte, war deutlich wärmer als die vorgehenden. Ich bat deshalb meine Dienerin Saphira, mir im Garten nahe beim Haus ein Bad zu bereiten; der große Steintrog, der dort stand, war wunderbar für das Baden im Freien geeignet.

Saphira brauchte ziemlich viel Zeit, um den Trog mit Wasser aus dem Brunnen zu füllen, viele Eimer mussten gefüllt und wieder geleert werden.

Die Sonne stand schon weit im Westen, als mein Bad endlich bereit-

stand.

„Saphira“, rief ich, „Saphira, hole mir ein großes Tuch, damit ich mich nach dem Entkleiden verhüllen kann. Und dann hilf mir, meine Kleider abzulegen“. Saphira brachte das Tuch und half mir. Viel Arbeit war dabei ja nicht zu leisten...

„Wie schön du bist!“ Saphiras Blicke gingen an meinem Körper hinauf und herunter. „Ich kenne keine Frau in deinem Alter, die noch so schön ist!“

Ich musste lachen. „Wie viele Frauen in meinem Alter hast du denn schon unbekleidet gesehen?“

Etwas verlegen antwortete sie: „Noch keine, muss ich gestehen. Aber die anderen Frauen haben alle schon Kinder, und das verändert das Aussehen, denke ich.“ Ihre Worte machten mich für einen Augenblick betroffen!

Kritisch blickte ich an mir herunter. Naja, für meine jetzt ungefähr 22 Jahre ganz ordentlich, dachte ich.

„Jetzt will ich aber endlich in mein Bad draußen“. „Ja, Herrin“. Saphira reichte mir das große Tuch, und wir gingen hinaus.

Das Bad in dem großen Trog war herrlich. Ich drehte mich hin und her, tauchte unter, kam prustend wieder hoch, planschte wie ein kleines Kind mit den Füßen. Bis ich ihn sah!

An der Mauer auf dem Palast stand, ganz ungewöhnlich zu dieser Tageszeit, der König. Sah, nein, starrte zu mir herüber, ohne den Kopf auch nur im Geringsten zu wenden. Sah mich an, unverwandt.

„Saphira!“ Sie kam sofort.

„Gib mir ganz schnell das Tuch. Der König beobachtet mich, ich will ganz schnell wieder ins Haus!“

Sie hielt das Tuch, und ich verließ mein Bad. Als ich es gerade nehmen wollte, fiel es zu Boden, lag dort für einen kleinen Augenblick. Und ich stand da in meiner völligen Nacktheit, sichtbar für den König!

Ich weiß nicht, ob er mich so gesehen hatte, aber es schien mir sehr wahrscheinlich.

Das Tuch vom Boden aufraffen und mich damit umhüllen, war eins in einer schnellen Bewegung. Dann rannte ich fluchtartig ins Haus. Saphira stand bewegungslos neben dem Badetrog!

„Du bist zu dumm, um ein Tuch zu halten“, schrie ich meine Dienerin an. „Der König hat die ganze Zeit zugesehen! Was soll ich denn jetzt tun? Urija wird mich verstoßen!“

Meine Dienerin rannte heulend in ihr Zimmer und ward an diesem Tag nicht mehr gesehen ...

Rebekka

Erzähler:

Mit den Frauen nahm es David nicht so genau. Bathseba war schließlich seine siebte Ehefrau, dazu kamen noch die vielen nicht benannten Nebenfrauen im Frauenhaus des Palastbereiches.

Die Frauen in diesem Frauenhaus lebten dort mit ihren Kindern, bis der König die Söhne in den Palast holte, um sie zu guten Soldaten, Beamten oder Palastwächtern zu machen. Auf diese Weise verfügte er stets über eine treue Gefolgschaft in seiner Nähe.

Bathseba: Mit der erneuten Schwangerschaft kam ich zunächst sehr gut zurecht, nur eines störte mich daran: mein Körper zeigte schon Spuren der Geburten und des Stillens meiner beiden Söhne, auch wenn der Kleine, der Erstgeborene nicht viel davon gehabt hat, weil er so jung verstarb.

Ich beschloss deshalb, mein nächstes Kind wieder von einer Amme stillen zu lassen, schließlich wollte ich für meinen König auch weiterhin gut aussehen. Es gab ja immer wieder ja schwangere Frauen in Davids Palast, die sich gern zur Verfügung stellen würden, und wenn nicht, fand man auch eine Frau im Volk. Für eine gute Entlohnung durch David wollte ich wohl sorgen!

Als ich meiner Dienerin von meinen Gedanken dazu erzählte, hatte diese kluge Frau, wie eigentlich fast immer, einen guten Rat und

Vorschlag für mich.

„Herrin, du solltest deinen Leib jeden Tag mit einem ganz bestimmten Kräuteröl einreiben. Eine der Frauen aus dem Frauenhaus, die auch schon mehrere Kinder geboren hat, gab mir den Hinweis. Und Übungen solltest du nach jedem Bad machen, damit deine Haut nicht erschlafft und David dich womöglich nicht mehr begehrt!“

„Frauenhaus? Was ist das denn?“ entfuhr es mir.

„Nun, da wohnen all die Nebenfrauen des Königs, die Frauen, die er nur mal so in sein Haus aufgenommen hat, für die er aber keine Liebe mehr empfindet. Und deren Söhne und Töchter wohnen dort bei ihren Müttern.“

Ich war erstaunt und verwirrt. Frauen, als Gespielinnen des Königs? Die er nur begehrt hat, um manchmal das Lager mit ihnen zu teilen? Ich wollte mehr darüber wissen, und die Gelegenheit war günstig.

„Kannst du mir dieses Öl besorgen, Saphira? Ich will es ausprobieren! Und auch deinen Vorschlag mit den Übungen!“

„Ich werde mich noch heute darum kümmern, Herrin! Schließlich bin ich auch eine Frau, und wir müssen doch zusammenhalten!“

Schon am nächsten Tag kam Saphira mit der Frau aus dem Frauenhaus zu mir. Sie war viel älter als ich, sah aber noch sehr gut und jugendlich aus.

„Herrin, da ist Rebekka, von der ich dir erzählt habe. Sie hat ihr Wunderöl mitgebracht, und sie zeigt dir auch, welche Übungen du machen musst, damit du jung und schön bleibst und dich der König

weiterhin begehrt ...!“

„Ich grüße dich, Herrin. Saphira hat mir von deinem Wunsch berichtet. Mir haben das Öl und die Übungen sehr geholfen, wie du vielleicht an mir sehen kannst denn ich bin inzwischen schon mehr als dreißig Jahre alt, und - schau mich an!“

Rebekka drehte sich vor Bathseba hin und her, zeigte sogar ihre Knie.

„Du siehst wirklich ganz wunderbar aus. Wenn dich der König so sieht...!“

„Da bin ich sehr zurückhaltend. Wenn er ins Frauenhaus kommt, bleibe ich immer in meinem Zimmer. Ich will nicht schon wieder ein Kind von ihm, mit meinen Dreien habe ich genug zu tun, schließlich sind im Frauenhaus nur sehr wenige Dienerinnen, und wir sind viele Frauen! Außerdem habe ich nur Töchter, das ist ein Vorteil!“

Nun bin ich schon fast vier Jahre hier in diesem Palast, und ich weiß immer noch nicht alles, was sich hier so in den Mauern abspielt! Von dem Frauenhaus habe ich ja auch jetzt erst erfahren; welche Geheimnisse birgt mein Herr David, birgt dieses Haus noch?

„Nun, sag, Rebekka: woher kommst du, wie bist du in das Frauenhaus gekommen? Wie viele Frauen seid ihr denn dort? Ich will alles wissen!“

„Nun, Herrin, ich muss mich jetzt zunächst um meine Kinder kümmern, die noch recht jung sind. Aber wenn du möchtest, komme ich am Abend wieder zu dir, und erzähle von meinem Leben. Und dann können wir auch das Öl versuchen, und eine erste Übung

machen!“

Rebekka wandte sich zu gehen. „Bis später, Herrin, bis später!“

Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als Rebekka wieder an meine Tür klopfte.

„Da bin ich wieder, wie ich versprochen habe. Lass uns zunächst das Öl versuchen und dann eine der Übungen machen, damit dein Körper für dich und für den König schön bleibt!

Bitte lege dein Gewand ab und leg dich auf dein Lager.“

Ich tat, wie mir geheißten. Rebekka nahm das Fläschchen mit dem Öl und ließ mich daran riechen. „Es duftet wunderbar! Was ist darin enthalten?“ fragte ich, schon begeistert.

„Nun, ein gutes Öl und einige zerstoßene Kräuter, dazu Essenzen, die mir immer ein Händler aus dem fernen Ägypten besorgt hat. Sie sind sehr selten und teuer!“

„Ich will dich königlich entlohnen, wenn ich mit dir und dem Öl zufrieden bin!“ sagte ich zu ihr, und sie begann, sich ein wenig von dem Öl in ihre Handflächen zu träufeln und damit meinen Rücken einzureiben. Es war sehr angenehm, das zu spüren.

„Die Vorderseite und deine Arme überlasse ich nun dir. Hier ist das Fläschchen mit dem Öl! Sei ganz sparsam damit, du benötigst jeden Tag nur ganz wenig davon!“

Mit wenigen Tropfen von dem Öl rieb ich auch die Vorderseite meines Körpers ein – es war ein gutes Gefühl. Dann kleidete ich mich wieder an und wartete auf die Übung, die Rebekka mit mir machen wollte.

Die Öllampen waren, da wir schon recht lange wieder beieinander waren, schon fast am Verlöschen.

„Lass uns die Übungen morgen machen, ich möchte jetzt schlafen,“ sagte ich zu ihr. Das Einreiben mit dem Öl hatte mich sehr ermüdet.

„Du kommst morgen Nachmittag wieder?“

Mit den Worten „Gern, Herrin, bis zum Nachmittag!“ ging sie zurück ins Frauenhaus, und ich hatte immer noch nichts von ihr erfahren!

Das Öl und die Übungen mit Rebekka wirkten wahre Wunder; ich fühlte mich bis zur Geburt meines nächsten Kindes ganz wunderbar, und auch die Geburt selbst ging, ganz anders als bei Salomon und dem kleinen Issachar, viel einfacher. Die Geburtshelferinnen waren sehr erstaunt.

Es war selbstverständlich, David hatte es richtig vorausgesehen, ein Sohn, den wir Schimea nannten; das war Davids Wunsch. Ganz stolz zeigte ich ihm den Kleinen, als ich nach seiner Geburt wieder bei Kräften war „Sag, woher wusstest du, das es ein Sohn werden würde?“ „Gott hat es mir gesagt, als ich für dich geopfert habe!“ war seine Antwort, die mich in zweierlei Weise sehr erstaunte.

Nun, nach der Geburt des Jüngsten war ich wieder einmal, trotz der Hilfe einer Kinderfrau und der Amme, alle Tage ausgelastet, denn auch Salomon, unser 'Großer', forderte natürlich sein Recht.

Auch in der Zeit nach der Geburt Schimeas besuchte mich Rebekka

regelmäßig, um mir ihr 'Wunderöl' zu bringen, mich damit einzureiben und mit mir Übungen zu machen.

„Dein König soll dich doch auch weiterhin schön finden und dich begehren, oder?“ „Na ja, das Begehren darf sich ruhig erst einmal nicht auf mich beziehen; soll er doch ins Frauenhaus gehen!“

Im gleichen Augenblick, als ich das gesagt hatte, hätte ich mir am liebsten auf die Zunge gebissen! „Verzeih mir bitte, Rebekka, so habe ich das nicht gemeint, verzeih!“

Rebekka nahm, ohne ein weiteres Wort zu sagen, ihre Sachen und verließ mein Gemach.

„Rebekka! Rebekka, verzeih mir bitte!“ rief ich ihr noch nach, ohne Erfolg.

Simeon, der Baumeister

Erzähler:

Wir sind im Jahre 976.

Einen prächtigen Palast hatte sich David bauen lassen. Edles Material, Zedernholz aus dem Libanon, eiserne Leuchter, goldene Kandelaber, Marmor aus den Steinbrüchen Ägyptens – an nichts war gespart worden. Der Pracht und Größe des Palastes stand die Not und die Armut des Volkes gegenüber, das unter der Steuerlast ächzte und deswegen immer wieder murrte. Es war aber auch unzufrieden mit dem König, weil er die 'Staatsgeschäfte' wegen seiner Bau-Aktivitäten stark vernachlässigte.

Bathseba: Der Palastbau kam dank der vielen Arbeiter aus Israel, Sklaven in den Ziegeleien im Lande und den Männern aus Tyrus zügig voran. Bald schon waren die große Halle und die vielen kleineren Häuser mit ihren Gemächern für die vielen Familienmitglieder und verdiente Hofbeamte fertiggestellt, dazu die besonderen Häuser für die vielen Dienerinnen und Diener. Zu meinem Erstaunen war ein neues Frauenhaus in Davids Bauplänen allerdings nicht vorgesehen, seine Nebenfrauen sollten weiterhin in dem alten Gebäude bleiben!

Der Bau hatte insgesamt etwas mehr als zwei Jahre gedauert; ich konnte nur staunen, wie schnell und ordentlich die vielen Arbeiter ihr

Werk erstellten. An jedem Morgen, an dem mich die Sonne weckte, bewunderte ich den Baufortschritt.

Der erste der Aufseher, ein großer, dunkelhaariger Mann mit einer Stimme, wie sie mich schon bei Urija so beeindruckt hatte, erklärte mir dann immer, was die Männer am Tag zuvor geleistet hatten.

Überhaupt erinnerte mich dieser Mann, Simeon war sein Name - ich habe ihn mir gut gemerkt – sehr stark an Urija. Zwar hatte er keine Soldaten zu kommandieren, aber seine Anweisungen an die Steinmetze, die Maurer und Zimmerleute, an deren Helfer, die Materialbringer und die Frauen, die die Arbeitenden zu versorgen hatten, waren schon ebenso energisch und zielbewusst wie die von Urija an seine Soldaten!

David hielt sich in dieser Zeit mir gegenüber sehr zurück, ich sah ihn nur selten bei Mahlzeiten; zu Simeon fühlte ich mich vielleicht auch deshalb sehr hingezogen!

Saphira, meine treue Dienerin, hat meine Zuneigung zu dem Fremden natürlich sofort bemerkt.

„Herrin!“ sprach sie mich nach einiger Zeit an, „Herrin, du solltest nicht mit dem Feuer spielen! Ich sehe an jedem Morgen, wenn du in Richtung auf die Baustelle gehst, einen Glanz in deinen Augen, den ich früher nur vor deinen Treffen mit David bemerkt habe! Lass dich nicht auf diesen Mann ein, David wird ihn und dich vernichten, wenn er davon erfährt - und er wird von irgend jemandem davon erfahren!“

„Ach, Saphira! Du siehst schon wieder Gespenster!“

„Oh nein, Herrin, und du weißt es auch! Simeon ist ein sehr schöner,

kraftvoller Mann, ich bin ja nicht blind, und du magst solche Männer! Dein Urija war doch auch von dieser Art, oder?“

Ich war sprachlos, wie gut mich meine Dienerin kannte.

Eigentlich hatte sie ja Recht, aber – nur einmal noch, morgen früh, wollte ich auf die Baustelle gehen und mich mit Simeon unterhalten, obwohl es sich ja eigentlich nicht ziemte, wenn eine Frau mit einem fremden Mann sprach! Aber schon seine Anwesenheit tat mir so gut - selbst die Gedanken an ihn erfüllten mich mit Sehnsucht, jetzt, da David so zurückhaltend war...

Die Sonne sank, es wurde Nacht. Als ich mich zur Ruhe begab, stand der volle Mond schon hoch am Himmel; er schien direkt durch das Fenster in mein Gemach, zeichnete ein großes Rechteck auf den Boden.

David hatte wieder einmal nicht nach mir gefragt, meine Gedanken gingen unruhig zu ihm und, ich muss es gestehen, auch zu Simeon, dem Fremden. Unruhig wälzte ich mich auf meinem Lager hin und her, schlief erst nach einer geraumen Zeit ein. Mitten in der Nacht, der Mond hatte sein Licht aus dem Gemach genommen, sah ich das Öllämpchen, das auf einem kleinen Tisch an der Seite meines Zimmers brannte. Sein Licht warf unruhige Schatten an die Wände, und ich meinte, einen leichten Luftzug im Raum zu spüren.

Saphira schlief in ihrer Kammer, durch sie konnte dieser Luftzug nicht verursacht werden!

Ein großer Schatten zeichnete sich an der Wand ab, bewegte sich langsam auf mich zu. Ich erstarrte in meinem Bett, zog die Decke

aus Schafwolle über meinen Kopf, wollte nicht sehen, was oder wer da auf mich zukam.

„Simeon, bist du es?“ hörte ich mich mit zitternder Stimme sagen.

Plötzlich war ein Poltern und Rufen vor der Tür; sie wurde aufgerissen, Männer mit Fackeln kamen herein, die Palastwache! Acht Mann stürmten in das Schlafgemach der Königin! Welch eine Dreistigkeit!

„Komm sofort heraus!“

Die Stimme eines Soldaten dröhnte durch den Raum.

War Simeon war in mein Zimmer eingedrungen, um die Nacht mit mir zu verbringen? So hatte ich sie mir nicht vorgestellt, die Erfüllung meiner heimlichen Zuneigung zu ihm! Die Soldaten griffen ihn und führten ihn hinaus. „Simeon!“ rief ich ihm noch leise nach.

Saphira trat ein, mich zu beruhigen und zu trösten. „Siehst du, Herrin, wohin das führt? Jetzt wird er sterben müssen, David wird keine Gnade kennen!“

In Schweiß gebadet erwachte ich.

Das Öllämpchen brannte ganz ruhig vor sich hin, Saphira schlief in ihrer Kammer, die Tür zu meinem Gemach war verschlossen.

Ein Alptraum!

Am Morgen wachte ich, von dem Traum noch völlig verwirrt, auf. Saphira brachte mir einen Kräutertee und einige kleine Gebäckstücke. „Du hast nicht gut geschlafen!“ stellte sie fest, „Simeon?“ Das war von ihr keine Frage, sondern eine Feststellung. „Vergiss ihn!“ so ihr gutgemeinter Rat, den ich nach diesem Traum wirklich annahm.

Davids schwere Zeit

Erzähler:

Der Eigensinn Davids mit der Volkszählung, die schrecklich Strafe Gottes, die Vernachlässigung der Angelegenheiten des Volkes zugunsten seiner vielfältigen Baupläne – alles hatte ihm gesundheitlich sehr zugesetzt. Die Bibel sagt, dass die Strafe Gottes, die Pest, beendet wurde, weil David dem Befehl von Gottes Engel folgte und hinaufging zu einem Platz, der Arauna's Tenne genannt wurde³. An diesem Platz sollte, so der Wille Gottes, der Tempel entstehen⁴.

Bathseba: Zunächst gewann David seine alte Schaffenskraft fast zurück, nachdem er den Gedanken an einen Tempel für den Herrn gefasst hatte.

„Wir wollen dem Herrn einen Tempel bauen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Groß und prächtig soll er werden, Zedernholz aus dem Libanon, Marmor aus den Steinbrüchen Ägyptens, Gold aus Nubien.

Die Säulen sollen so hoch werden wie drei Palmen übereinander, das Allerheiligste hinter einem Vorhang aus Gold verborgen, der Opfertisch aus purem Gold – unserem Gott steht das Beste, das Schönste, das Großartigste zu, das Menschen bauen können!

Gott hat mir offenbart, das der Tempel auf dem Platz von Arauna's

³ 1. Chr. 21,18-28

⁴ 1. Chr. 22,1

Tenne erfolgen soll, und so soll es geschehen!“

Seine Schwärmerei überstieg alles, was ich von ihm bisher gehört hatte.

„Wenn das nur gut geht“ dachte ich bei mir, und „ob sein Gott das wirklich SO will?“

Meine Gedanken gingen bei Davids Plänen direkt zu meinem Ältesten, zu Salomon, der würde später einmal, davon war ich ganz fest überzeugt, mit dem Erbe seines Vaters umgehen müssen ...

Er hatte inzwischen schon viel von der Kriegskunst erlernt, so dass er schon an Übungen mit seinen Kameraden teilnehmen konnte, oftmals sogar als Sieger, in denen das Reiten, der Kampf mit dem Schwert und mit dem Dolch (was ich ganz schrecklich fand) und das Verfolgen und Niederwerfen eines Gegners geübt wurde, hervorging. Nach solchen Tagen, wenn wieder einmal kämpfen angesagt war, kam er immer ganz stolz zu mir und zu seinem Vater, berichtete von seinen 'Heldentaten'.

Natürlich war der König stolz auf seinen Sohn, vor allem auch, wenn ihm von Joab berichtet wurde, dass Salomon der beste der jungen Kämpfer sei.

Salomons ältester noch lebender Bruder Adonija erfuhr natürlich auch von den großen Fortschritten, die Salomon bei den Soldaten machte; er mag, selber ja auch Soldat, seinen Bruder beobachtet haben. Dabei ist ihm vielleicht auch einmal der Gedanke gekommen,

dass David den 'Kleinen' ihm bevorzugen und von den Priestern eines Tages zum König salben lassen könnte (wie es ja mein Plan war!).

In dieser Zeit war David krank geworden, krank an Leib und Seele. Er konnte kaum noch laufen, die Beine versagten ihm oftmals den Dienst, und die Schmerzen, gegen die die Priester keine Mittel wussten, wurden immer stärker.

Immer stärker wurde auch seine Traurigkeit, es verging kein Tag, an dem ihm nicht zumindest einmal, wenn er an seine toten Söhne und an die Weissagung des Propheten dachte, die Tränen über die Wangen liefen.

Soweit es mir möglich war, versuchte ich, ihm über die traurigen Stunden hinweg zu helfen, meist vergeblich. Auch half es ihm nicht, wenn ich ihm meinen Körper anbot, der immer noch, dank des nun schon so lange zurückliegenden Rates meine Freundin Rebekka, recht ansehnlich war; zu tief war seine Traurigkeit.

Veränderungen

Erzähler:

Nur wenige Wochen nach der endgültigen Entscheidung Davids, Salomon zum König zu wählen⁵, wurde er erneut aufs Lager geworfen. Seine Krankheit war, wie vorhergesagt, zurückgekommen. Die Kosten für den geplanten Tempel waren immens, aber David hatte vorgesorgt, und in einer großen Versammlung haben sich die wichtigen und mächtigen Männer im Lande zu einer riesigen Spendensammlung zusammengefunden⁶.

Bathseba: Mit dem Schritt Davids, Salomon zu salben, hatte niemand im Lande und im Palast gerechnet. Ich konnte mich vor Freude und Stolz kaum fassen!

Meine treue Dienerin Saphira hat diese Freude mit mir geteilt: „Ach, Herrin, ich bin so glücklich, dass du dein großes Ziel erreicht hast! Und dereinst, wenn unser, nein, natürlich dein Salomon einmal König sein wird, werden wir hoffentlich auch noch gute Zeiten haben; manchmal fürchte ich mich allerdings davor, dich irgendwann zu verlassen!“

„Saphira! Was redest du da für wirre Sachen? Du, mich verlassen? Das kommt überhaupt nicht in Frage, dein Platz ist hier in meinem Hause!“

„Herrin, so meine ich das auch nicht, aber mein Herz schmerzt so

5 1. Chr. 28, 4-7

6 1. Chr. 29, 1-6

oft, wenn ich meine Arbeiten mache, dass ich kaum atmen kann, und das Gehen fällt mir auch immer schwerer. Du hast sicher schon bemerkt, wie langsam ich geworden bin. Bald werde ich dir nicht mehr dienen können!“

„Du machst mir Angst, Saphira! Bist du krank? Soll ich den Priester Selcha kommen lassen, damit er dich einmal untersucht?“

„Nein, lass nur, das hilft mir nicht. Weißt du, Herrin, und das wollte ich dir schon immer einmal sagen: du bist keine Herrin für mich, du bist eine liebe Freundin! In all den vielen Jahren, die ich nun schon bei dir bin, hatte ich niemals einen Grund zum Klagen, und manchmal konnte ich dir ja sogar einen Rat geben. Es war eine gute Zeit in deinem Hause. Dennoch: bald werde ich gehen!“

Ihre Worte erschreckten mich in meinem Innersten.

„Du solltest dich jetzt einmal ausruhen, und für die nächsten Tage werde ich Sigalit bitten, mir zur Hand zu gehen. Du ruhst dich aus!“

Saphira zog sich, langsam und zögerlich gehend, als wolle sie mein Gemach eigentlich gar nicht verlassen, in ihren Raum zurück, und ich rief nach Sigalit, einer jungen Dienerin, die aber auch schon fast ein Jahr in meinem Hause war.

„Saphira ist krank, du wirst sie vertreten, bis sie wieder gesund ist.“

„Ja, gern, Herrin! Soll ich jetzt erst einmal zu ihr sehen und sie fragen, was jetzt zu tun ist? Ich kann ihr auch einen gesunden Tee zubereiten und mitnehmen!“

„Gern, tu das. Und frage sie, ob sie etwas wünscht!“

Sigalit ging zu Machian in unsere eigene Küche, wo dieser wunderbare Diener schon dabei war, für mich etwas besonderes zuzubereiten: Hühnchen in einem wundervollen Kräuterbett, dazu geröstete Kastanien und frisches Gemüse. Seine Kochkunst hatte in all den vielen Jahren nicht nachgelassen, im Gegenteil, er war noch besser geworden!

Mit dem Tee in einer kleinen Kanne in der Hand betrat sie den Raum von Saphira.

Die lag mit bleichem Gesicht auf ihrem Lager, die Augen weit geöffnet, die Hände auf der Brust liegend. Sie war tot!

Schreiend lief Sigalit hinaus, kam zu mir: „Saphira ist gestorben!

Saphira ist tot! Sie liegt auf ihrem Lager! Komm schnell mit!“

Wir liefen zusammen in Saphiras Zimmer, traten an ihr Bett. Sie war wirklich von uns gegangen!

Mit der Hand strich ich ihr von der Stirn aus über die Augen, wie ich es vor vielen Jahren schon einmal tun musste hatte, als Alidja gestorben war; inzwischen war mir der Tod kein fremder Geselle mehr, zu viele Menschen in meiner Nähe waren ermordet worden oder gestorben.

Erzähler:

Es war ein ereignisreiches Jahr, dieses 971.

Salomon wurde zum König gekrönt, und David verstarb. Der Palastbau ging langsamer voran, als Salomon es sich vorgestellt hatte, erst drei Jahre später, im Sommer 968, war der Tag, an dem das prächtige, alle Welt beeindruckende Bauwerk fertiggestellt und seinem Herrn, dem Gott Israels, feierlich übergeben werden konnte.

Bathseba: Der Aufforderung ihres König, sich zur offiziellen Krönung Salomons im Palast einzufinden, ganz gleich, ob sie mit dem Anlass einverstanden waren oder nicht, konnte sich keiner der Eingeladenen entziehen.

Und so kamen sie alle, die Priester und Leviten, die Heerführer und Ältesten aus allen Teilen des vereinigten Israel, die Abordnungen aus allen befreundeten Ländern. Sie kamen und brachten dem neuen König Geschenke mit: edle Pferde und goldenen Schmuck, schöne Jungfrauen und kräftige Stiere, Gewürze und schönes Tuch, Figuren aus Elfenbein und solche aus edlem Zedernholz geschnitzt, und ihre Sänger und Musikanten kamen dazu, um dem neuen König vorzuspielen.

Es wurde ein prächtiges Fest, zu dem auch wir Frauen aus dem Palast und unsere Kinder eingeladen waren, denn zumindest für die unverheirateten Mädchen war das Fest auch zugleich ein Heiratsmarkt!

Der Innenhof des Palastes konnte die vielen Menschen kaum fassen, die sich zur Krönung meines Sohnes zusammengefunden hatten.

Der Wein vom Besten, was die Keller des Palastes hergaben, floss geradezu in Strömen, und die Tische bogen sich unter der Last der Speisen.

Eine riesige Anzahl Stiere war geopfert worden⁷, dazu auch noch viele Widder und Lämmer, und die Priester im Heiligtum, die natürlich ihre Dienste für Gott verrichten mussten, hatten damit sehr viel Arbeit; der Rauch der Brandopfer zog über die ganze Stadt. Das Fleisch der vielen Opfertiere wurde an die Armen in der Stadt verteilt, soweit es nicht als Brandopfer diente.

Kämpfer aus der Tausendschaft, der Salomon angehört hatte, führten Schwertkämpfe auf, die so echt wirkten wie Kämpfe im Krieg. Musikanten spielten auf, sehr spärlich bekleidete Tänzerinnen erfreuten die Augen der Männer, und die bestellten Sänger lobten den König und seinen Nachfolger mit ihren Liedern, die sie mit vielerlei Schlag- und Saiten-Instrumenten begleiteten.

David, der König, saß in seinem königlichen Sessel auf einem Podest an der Stirnseite des Hofes. Das Sonnenlicht, das an diesem warmen Nachmittag in den Hof fiel, leuchtete golden auf sein müdes, von der Krankheit gezeichnetes Gesicht, die schütter gewordenen Haare hingen ihm lose über die Schultern, aber an seinem Gesicht konnte man trotzdem sehen, dass dieser Tag für ihn etwas ganz

⁷ Siehe 1.Chr. 29,21

Besonderes war.

Aber dennoch: das war nicht mehr der David, mit dem ich so viele schöne Stunden verbracht hatte, der der Vater aller meiner Söhne war, der voller Schwung und Mut war. Dieses war ein Mann, der das Ende seines Lebens erwartete und nur noch die wichtigste Aufgabe in seinem Leben zu erfüllen hatte: Gottes Willen für seine Nachfolge durch Salomon zu auszuführen.

Ich stand an seiner Seite, jederzeit bereit, ihn zu stützen, wenn es nötig wäre.

Die Sonne neigte sich dem Abend zu, und die vielen hundert Fackeln, deren Halterungen einst von meinem Vater und meinen Brüdern angefertigt worden waren, wurden entzündet.

Vom Heiligtum aus kam eine große Schar Priester in ihren festlichen weißen Umhängen mit gemessenen Schritten in den Hof, über zwanzig Fackelträger begleiteten sie.

Die Musik, der Tanz endeten schlagartig, und die Gespräche an den Tischen verstummten, als die Priester, in ihrer Mitte mein Sohn Salomon in einem ganz einfachen Gewand aus Ziegenhaar, in die Mitte des Hofes zogen. Aus einem Lagerraum brachten Diener ein Podest herbei, das inmitten der Priester, die es im Kreis umstellten, aufgebaut wurde; es war das Podest, auf dem mein Sohn auf die Krönung durch seinen Vater warten würde.

Ein Schauer der Freude und der Ergriffenheit lief mir über den Rücken, ein Schwindel ergriff mich; wie gut, dass Davids

Thronsessel neben mir stand, da konnte ich mich etwas stützen.

Salomon bestieg das Podest und kniete sich in die Mitte. Von den Rändern des Palasthofes kamen neunundvierzig Jungfrauen mit Blumen und schmückten damit das Podest. Die Priester hoben zu einem zunächst leisen, dann jedoch immer kräftiger werdenden Gesang an, in dem sie Gott und seine Weisheit und Gnade lobten. Sie unterbrachen den Gesang, als sich David, die schwere goldene Krone auf dem Kopf, unter großen Mühen von seinem Thronsessel erhob und, zu meinem Erstaunen mit starker Stimme, zu sprechen begann; in der riesigen Menschenmenge im Palasthof hätte man eine Fliege abstürzen hören können, so leise war es.

David's Tod

Erzähler:

Spätsommer 971. Die Krönung Salomons ist erfolgt, der Jubel im Lande abgeklungen.

Nach den Krönungs-Feierlichkeiten ist David völlig zusammengebrochen, seine Körperkräfte sind dahingeschwunden, und seinem Sohn bei den Regierungs-Geschäften helfen war ihm nicht mehr möglich.

David, der große König von ganz Israel, starb an einem sonnigen Herbsttag dieses Jahres.

Bathseba: Der Alltag mit Salomon als König und David als altem, kranken Mann hatte mich nach all den schönen Festtagen wieder eingeholt.

Da ich jetzt nicht mehr die Königin war, wurde ich von den Söhnen Davids, soweit es nicht meine eigenen waren, kaum noch beachtet: irgendwie, so denke ich, waren sie nicht mit Salomon als König einverstanden. Sie hatte ihm zwar die Treue geschworen und ihre Unterstützung zugesagt, aber, und das hatte ich im Verlaufe der Zeit am Hof Davids erfahren, aber das zählte nicht immer ...

Der König, in meinem Herzen war und ist er das immer noch, hat sich, wie ich bereits erzählte, nach den Feiern zur Krönung Salomons auf sein Lager gelegt und ist nicht mehr aufgestanden.

Abischag kümmerte sich rührend um ihn, versuchte, ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen, aber viele Wünsche hatte dieser kranke Mann nicht mehr.

Hin und wieder fragte er nach mir: „Die Königin soll kommen!“ Dann bekam ich ein scherzhaftes, ganz leise geflüstertes „wir wollen uns ein paar schöne Stunden machen“ von ihm zu hören, und ein Lächeln war dabei in seinen Augen; diese Augenblicke, die wir nur für uns hatten, verbanden uns stärker als vieles zuvor, und ich umfasste ihn, legte meinen Arm um seine Schultern, lehnte mich an. Wie kalt seine Haut war!

Lange konnten wir so nicht miteinander sein, dann war er zu erschöpft, und ich ging nachdenklich, sorgenvoll in meine Gemächer. „Wie lange wird es noch mit ihm gehen?“ waren meine Gedanken. Es ging weniger lange, als ich ohnehin befürchtet hatte.

Drei Tage nach meinem letzten Beisammensein mit David ließ er mich an einem sonnigen Vormittag erneut rufen. „Bring Salomon und Adonija zu mir, und meine anderen Söhne sollen sich vor meinem Gemach versammeln“.

Ich beauftrage einige Diener, seinen Auftrag auszuführen. Über die Mittagszeit blieb ich bei ihm, ganz nahe, soweit sein Zustand es zuließ.

Am Nachmittag kamen die Königssöhne im Palast zusammen, wie David es gewünscht hatte: „Salomon und Adonija sollen sich an mein Lager setzen, und du, meine Königin, natürlich ebenso! Die anderen sollen sich hier im Raum versammeln, ich habe etwas zu sagen!“

Mit leiser, aber fester Stimme hob er zu reden an.

„Meine Söhne! Ich werde bald sterben, und ihr sollt mein Vermächtnis hören.

1 Dies sind die letzten Worte Davids.⁸

Es spricht David, der Sohn Isais, es spricht der Mann, der hoch erhoben ist, der Gesalbte des Gottes Jakobs, der Liebling der Lieder Israels:

2 Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort ist auf meiner Zunge.

3 Es hat der Gott Israels zu mir gesprochen, der Fels Israels hat geredet: Wer gerecht herrscht unter den Menschen, wer herrscht in der Furcht Gottes,

4 der ist wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Wolken. Und wie das Gras nach dem Regen aus der Erde bricht,

5 so ist mein Haus fest bei Gott; denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, in allem wohl geordnet und gesichert. All mein Heil und all mein Begehren wird er gedeihen lassen.

6 Aber die nichtswürdigen Leute sind allesamt wie verwehte Disteln, die man nicht mit der Hand fassen kann;

7 sondern wer sie angreifen will, muss Eisen und Spieß in der Hand haben; sie werden mit Feuer verbrannt an ihrer Stätte.

So befehle ich euch allen, dass keiner nach dem Stande des anderen streben soll, damit er vor Gott nicht verworfen wird, dass ihr alle getreu dem Gesetz euer Leben ordnen und erfüllen sollt, dass ihr in Ehrfurcht und Liebe an euren Vater und seine Königin denkt.

Ich will in Frieden zu meinem Gott gehen, und ihr alle soll ewig in Frieden leben.

⁸ 2.Sam. 23, Verse 1-7

Kommt nacheinander alle her zu mir, ich will euch segnen!“

Einzelnen in großer Ergriffenheit und Ruhe, traten die Männer an Davids Lager, und er segnete sie, in dem er jedem Einzelnen die Hand auflegte. Danach segnete er auch Salomon und Adonija, und auch ich, als seine Königin, wurde gesegnet.

„Jetzt geht alle und verkündet den Menschen im Palast, im Tempel und in der Stadt: der König stirbt!“

Erschüttert sahen wir uns alle an, konnten seine Worte nicht fassen!

„Der König stirbt!“

Die Männer verließen uns, wir waren allein.

„Bathseba, mein Königin, komm zu mir und halte mich ganz fest in deinen Armen! Meine Zeit ist gekommen!“

Ich nahm ihn in die Arme, lehnte meinen Kopf an den seinen.

Ein ganz leichtes Zittern durchlief Davids Körper.

Sein Leben war erloschen, seine Seele wollte den Körper verlassen, so spürte ich und ließ ihn los. Er bäumte sich noch einmal auf, ein letztes Stöhnen entrang sich seinem Mund.

Der König war tot. Ich schloss ihm die Augen.

Alles, was an den kommenden Tagen geschah, lief an mir vorüber, berührte mich nicht: ich war in meiner Trauer gefangen. David ist tot. Diese Worte kreisten ununterbrochen in meinem Kopf. David ist tot. Das Volk trauerte um seinen alten Herrscher, aber ich war nicht in der Lage, zu weinen, als die Totengesänge angestimmt wurde, als die Pries-ter feierlich seinen Leib, in Tücher gehüllt, der Erde

übergaben ...

Mit dem Tod Davids starb endgültig auch die Königin in mir, die Tawananna. Mein Leben im Palast war nicht mehr von Bedeutung, und ich zog mich mehr und mehr zurück.

Letzte Gedanken

Der Schreiber: Ich berichte.

Die nachstehenden Gedanken und Worte der Königin habe ich aus meiner Erinnerung aufgeschrieben, weil sie so hätten sein können oder so waren. Ich versuche es so zu schreiben, wie sie es mir vorgegeben hätte. Man verzeihe mir meine Eigenmächtigkeit.

(Bathseba:) Meine Zeit ist vorbei!

„Schreiber! Welches Jahr haben wir?“ „965, Herrin!“

„Lass mich noch etwas ruhen, bevor du weiterhin meine Worte aufschreibst.“ „Ja, Herrin! Ich gehe in ein Nebengemach!“

„Warte, sag mir noch: seit wann schreibst du für mich alles auf?“

„Seit dem letzten Laubhüttenfest, Herrin, und bald wird es wieder gefeiert!“

„Geh du nun!“ „Ja, Herrin!“

Ich liege zumeist schwach und müde auf meinem Lager, der Schreiber muss oftmals sein Ohr ganz nahe an meinen Mund heranzuführen, um überhaupt meine Worte verstehen zu können.

Noch ein letztes Mal will ich meine Gedanken zurück schweifen lassen, soweit es noch geht, und dann will ich nur noch schlafen, schlafen bis in die Ewigkeit, zu einer Sonne werden, wie es der Glaube meiner Vorväter im Hebräerland sagte, von dem ich mich

niemals ganz habe lösen können und wollen.

„Schreiber!“ will ich rufen, aber es wird nur ein Flüstern, trotzdem hat er es gehört und kommt an mein Lager, „Schreiber, schreib ein letztes Mal für mich!“

Viele, viele Jahre habe ich im Palast des großen Königs David verbracht. Er hat mich zu seiner Königin gemacht, auch wenn ich niemals gesalbt wurde. Mit ihm habe ich viele gute, aber auch schwere Jahre erlebt, meine Söhne hat er gezeugt, meinen ganzen Stolz im Leben. Oftmals haben wir „uns aneinander erfreut“, wie David zu sagen pflegte; es waren fast immer sehr schöne Stunden und Nächte. In seinen letzten Jahren wurde er leider ziemlich unausstehlich, aber das verzeihe ich ihm; es lag an seiner Krankheit und an seiner Schwäche, die er nicht verstehen wollte und konnte.

Schon vor nun sechs Jahren ist mein König und Herr, mein von mir geliebter Mann gestorben, und wir haben feierlich seinen Leib in die Erde des Totenackers im Palast gesenkt; viele Tränen habe ich geweint, aber das Leben musste ja weitergehen, auch ohne ihn.

Jetzt ist es einsam um mich geworden. Meine Söhne besuchen mich nur sehr, sehr selten, die alten Freundinnen leben nicht mehr, und mein Augenlicht lässt mehr als zu wünschen übrig, die Glieder sind schwach und müde, der Geist muss sich sehr bemühen, um noch zu erfassen, was die Menschen um mich herum von mir wollen.

Kurzum, die Freude und die Lust am Leben hat mich ebenfalls

verlassen, und ich bin so unendlich müde geworden.

„Schreiber, hol Diener, die sollen meine Söhne zu mir bitten!“ flüstere ich.

„Ja, Herrin!“

Notiz des Schreibers

Der Schreiber: Ich bin sofort losgegangen, den Wunsch meiner Herrin zu erfüllen.

Die Diener haben versucht, ihre Söhne an ihr Lager zu rufen; alle waren gerade mit ganz wichtigen Aufgaben beschäftigt. „Ich komme, sobald es meine Zeit erlaubt!“ war die Antwort, die sie von jedem der Söhne zu hören bekamen. Er kehrte zu mir zurück und berichtete von seinem Misserfolg: keiner der Söhne hatte sofort Zeit für seine Mutter, nicht der König Salomon, nicht der Priester Schimea, nicht der Soldat Schobab, und auch nicht der Gelehrte Nathan⁹.

Zurück im Gemach meiner Herrin, fand ich sie, die Augen geschlossen, die Hände über der Brust verschränkt. Kein Atemzug entrang sich ihrem Mund, keine Bewegung ihres Leibes war zu entdecken.

Die Herrin war tot. Einsam und von allen Menschen, die sie so sehr geliebt hatte, verlassen.

Ich habe die Priester gerufen, die alles Wichtige veranlasst haben.

Die fertigen Schriftrollen werde ich in gute Leinwand wickeln, dann mit Leinenstreifen fest verschnüren und die Bündel mit viel gutem Wachs umhüllen. Alle einzelnen Bündel werden dann gemeinsam in eine ge-gerbte Tierhaut verpackt, die danach mit Harz versiegelt wird. Die Priester werden alles im Tempel verwahren, und so werdet ihr diese Aufzeichnungen der Tawananna auffinden können.

⁹ Nathan wird später als Urvater der Maria von Nazareth benannt